

Wien 9. 3. 17

Lieber, verehrter Freund!

In der kais. Bibliothek sitzend und über den Kahlenberg hinsehend, fällt mir ein, daß es an mir wäre, unsern drahtlosen Verkehr der Gemüter auch durch die Schrift zu ergänzen. — Während Sie am 19 Febr. Nachm. bei mir waren und mit meiner Frau so viel Gutes sprachen, war ich zur Kaiserin beschieden, in einer andern Angelegenheit, für die ich schon früher dem Kaiser ein Gutachten ausarbeiten mußte. Darauf hat mir Prinzessin Hanna Liechtenstein einen Brief voll schwermüthiger Hoffnung geschrieben, in dem sie vermeinte, ein solcher Empfang sei programmatich. Vom Theater hat sie nichts geschrieben. Einige Wochen vorher, kam ein Mittelmann zu mir, der mit dem Wunsch eines bekannten Dichters aussprach, ich möchte ihn bei Gelegenheit als Intendanten empfehlen. Es gingen damals allerdings Gerüchte um über die Errichtung einer Generalintendantur und

Hr. Badt, Red. der Arbeiterzeitung, ein sehr lieber und gescheiter Mensch, der oft zu uns kommt, sagte mir, er habe eine Kandidatenliste dafür gesehen mit sechs Namen: Lancporowski, Weckbecker, Wiener, Bahr, Kralik und noch einem Namen, der ihm entfallen war.

Zufälligerweise erfuhr ich aber zu derselben Zeit, daß man im Ernst nur an eine neue bürokratische Einteilung der höchsten Hofämter denke, wonach alle kaiserlichen Kunst- und wissenschaftlichen Institute unter einheitliche Leitung kämen, also etwas, was nur die Organisation betrifft.

Jedenfalls scheide ich aus allen Kombinationen vollständig aus. Nicht nur deshalb, weil ich mir bereits mein Arbeitsprogramm für die mir noch übrigen Lebensjahre festgestellt habe, auch kontraktlich verpflichtet bin, sondern auch deshalb, weil ich, selbst mit den stärksten Vollmachten ausgerüstet, ohnmächtig wäre. Man hat nirgends



• ein Verständnis und ein Interesse dafür,
am wenigsten in unserer Presse. Nicht
Hohn und Haß, sondern Gleichgültigkeit, passive
Resistenz ist zu fürchten, der Widerstand der
Trägheit, der bestehenden Institutionen,
die Ungeschicklichkeit, vermischt mit Neid
bei Parteigenossen.

Sie wissen, daß ich trotzdem kein
Quietist bin. Ich arbeite wie ein Roß, ich
zerreiß mich, allen literarischen Anfor-
derungen, die an mich treten zu
entsprechen. Ich übernehme aus dieser
Gewissenhaftigkeit ein Martyrium des
Fleißes. Ich bin mir bewußt, das und
nicht weniger meinem Schöpfer und
Aussender schuldig zu sein. Selber
Theater zu spielen müßte ich aber als eine
Untreue an dem betrachten, was ich als
meinen göttlichen Auftrag ansehe, für
den ich bezahlt und autorisiert bin.
Mögen die Wirkungen einer solchen Tätigkeit

nach so gering anzuschlagen sein, sie sind
doch etwas Sicheres. Von Steinhausen, den ich den
Leuten in den Weg geklopft habe, können sie
nicht mehr umgehen; es wird daon auch für die
Zukunft etwas übrig bleiben, während, wie
Gebbel einmal ähnlich gesagt hat, es heute
vollkommen gleichgültig ist, ob die herrlichen Autos von
Calderon einmal wirklich aufgeführt worden
sind oder nicht. Und so weiter.

Mit herzlichen Grüßen
auch von meiner Frau.

Treulich Ihr

Richard Kvalik

Wien 19/1 Gasenauerstr. 20